

Predigt Ewigkeitssonntag 25.11. 2018 Jesaja 65, 17-19 Reihe IV

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

Liebe Gemeinde, liebe Hinterbliebene.

Schöne Worte, die der Prophet hier spricht. Worte über einen neuen Himmel und eine neue Erde, in der es das alles nicht mehr geben soll: Tränen und Abschied, Trauer und Verlassenheit. Erreichen diese Worte Trauernde?

Heute sitzen hier Angehörige von Verstorbenen. Manche tragen an dem Verlust erst wenige Wochen, andere mehrere Monate.

Aber was sagt Zeit aus über die Länge eines Trauerprozesses? Wenn wir ehrlich sind: NICHTS. Wie lange eine den verstorbenen Ehemann, den Vater oder die Mutter, den Opa, die Schwester vermissen wird, entscheidet allein der Hinterbliebene. Voreilige Sprüche wie: „Die Zeit heilt alle Wunden“ helfen da nicht weiter.

Was Sie mit ihrem verstorbenen Angehörigen erlebt haben, was Ihr gemeinsames Leben bestimmt hat, das allein zählt.

Erinnerungen an Schönes, woran Sie heute mit Wehmut denken, auch Momente, in denen das gemeinsame Leben mühselig war: alles hat in der Erinnerung Platz.

Fest steht: Sie, die um einen Menschen aus der Familie trauern, müssen wieder neu leben lernen – jetzt mit der Lücke, die sich nie wieder schließt.

Gut, es gibt da einen objektiven Unterschied, wen wir verloren haben.

Der an Demenz erkrankte, alte Vater, die pflegebedürftige Mutter im Seniorenzentrum. Für sie mag der Tod Erlösung gewesen sein. Auch wenn Eltern, die gestorben sind, noch oft in den Köpfen der Kinder präsent sind und weiter zu hören sind mit guten Ratsschlägen, aus elterlicher Sorge heraus. Und das ist schön, wenn sie irgendwie noch da sind - im Herzen der Kinder und Enkel.

Den Ehepartner zu verlieren ist noch etwas anderes. Mit ihm hat man gemeinsam Kinder großgezogen, Freud und Leid, ja das gesamte Leben geteilt. Man hat miteinander Pläne geschmiedet, fast alles zusammen erlebt, erlitten und gemeinsam getragen, man hat gestritten,

sich versöhnt, gelacht und viel erlebt – mehr als das halbe Leben. Und das ist jetzt weg-
gebrochen für immer - einfach so, plötzlich und unerwartet, manchmal erwartet und doch
nicht wahrhaben wollend trotz schwerer Erkrankung.

Der Tod kommt fast immer unpassend und zur falschen Zeit. Wie gehen wir damit um?

Die jüdische Dichterin Mascha Kaleko sagt das so in ihrem Gedicht „Memento“:

*Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang,
nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.*

Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?

Allein im Nebel tast ich tot- entlang

Und lass mich willig in das Dunkel treiben.

Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.

Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr,

und die es trugen, mögen mir vergeben.

Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,

doch mit dem Tod der anderen muss man leben.

Mascha Kaleko drückt es treffend aus. Die, die zurückbleiben, tragen das schwerere Los.

Es beginnt am Morgen, wenn man aufwacht und der Altraum eben kein Spuk aus der Nacht
war, sondern Realität ist, knallharte Wirklichkeit. Alles alleine machen, was man sonst zu
zweit tat, das Frühstück als Erstes, dann den Tag überstehen, sich abends ins Bett legen, und
es bleibt derselbe Altraum wie zuvor. Leben lernen nach dem Verlust eines geliebten
Menschen. Das ist eine der schwersten Aufgaben, die dann zu leisten ist. Man fühlt sich
verlassen und ist alleine. Was an Ablenkung tagsüber da ist, bringt nur sporadisch etwas
Erleichterung. Am Ende steht der Verlust. Wir sollten Hochachtung haben vor Menschen, die
trauern.

Die sich mit der Frage, wie Mascha Kaleko sie formuliert, quälen:

Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?

Es bleibt eine lebenslängliche Aufgabe, mit dem Tod der anderen zu leben. Manche tragen
daran ihr Leben lang. Andere schaffen es, sich wieder etwas vom Lebensglück zurück zu

erobert. Ich kenne mehrere Frauen, die seit vielen Jahren, oft seit Jahrzehnten Witwen sind. Manchmal mussten sie danach alleine für den Lebensunterhalt aufkommen, Kinder großziehen und einfach weiter machen. Und vielen ist der Weg zurück ins Leben gelungen. Heute stehen sie wieder mitten im Leben, und es geht ihnen gut. Den verstorbenen Ehepartner tragen sie weiter in ihrem Herzen. Unvergessen. Der Tod ist ein Teil ihres Lebens geworden. In ihr eigenes Leben integriert.

Der Tod gehört zum Leben. Wenn wir soweit sind, das zu begreifen, können wir mit ihm leben, so schmerzlich ist es, dass er uns ein Stück vom Leben genommen hat.

Der Tod bleibt als unlösbares Rätsel bestehen. Jedem von uns geschieht er. Und niemand weiß, wie es ist, tot zu sein. Nur dass er kommt, ist sicher.

Auf diesem Hintergrund hören wir noch einmal die Worte des Propheten.

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.“

Gott schafft etwas Neues, eine Stadt, in der Menschen glücklich sind, weil es da nichts mehr geben wird, was Trauer hervorruft.

Und Gott wird mitten unter uns Menschen wohnen. Wir, die Menschen werden freundlich miteinander sein, Friede, Gerechtigkeit und Freude werden einander die Hand reichen.

Es ist eine neue Welt, in der Gott ganz mit uns sein wird.

Und wenn wir das glauben können, dann tröstet der Gedanke, dass unsere Verstorbenen schon dort sind - in der neuen Welt - in einer Welt ohne Angst, ohne Tränen.

Eine Welt von Gott gemacht für uns, seine Kinder.

Solange wir hier auf Erden leben, helfen kleine Schritte aus der Trauer heraus.

Wenn ein Weg nach draußen wieder gut tut, ebenso die Telefonate mit den Kindern, ein liebevoll zubereitetes Essen, das wieder schmeckt und auch der Gang zum Friedhof, um dem Toten nahe zu sein. Mir persönlich hilft klassische Musik, ein Oratorium von Bach oder Händel, eine Messe von Schubert, dass die Seele öffnet, weil diese Musik schon ein Stück Himmel erahnen lässt und der Blick zum Himmel neue Hoffnung schenkt, weil ich weiß:

Das Beste kommt zum Schluss.

Amen.